

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der heilige Erpho

[urn:nbn:de:bsz:31-156984](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-156984)

Der heilige Erpfo.

Im zehnten Jahrhundert hauste auf dem Siegberge, einem festen Schlosse an dem Siegflusse, der Pfalzgraf Heinrich. Das war ein böser, wilder und rauflustiger Mann, welcher weder Achtung vor Gott, noch vor seiner Kirche und ihren Dienern hatte. Mit seinen Schaaren überfiel er mehr denn einmal das benachbarte Gebiet des Erzbischofes Anno von Köln, und verheerte und verwüstete es mit Sengen und Brennen, Morden und Plündern. Ob auch der Erzbischof ihn abmahnte von solch unchristlichem Treiben, nur noch ärger trieb der böse Mann sein Unwesen, bis Anno endlich die Excommunication über ihn aussprach, seine Kriegsmacht zusammenzog und gegen den Freveler heranrückte, den zu fangen er endlich so glücklich war. Gefesselt wurde er nach Köln gebracht. Da gebahrte er sich dann reuevoll und unterwürfig, schenkte dem Kölner Dome sein Raubschloß Siegberg und wanderte sogar in das Kloster Gorzia, um das Mönchsgewand mit dem blutbefleckten Harnisch zu vertauschen. Aber der böse Feind war in seiner Seele zurückgeblieben; ihn gereute bald der nicht in Demuth gethane Schritt, und so verließ er wiederum das Kloster, um von Neuem das Gebiet des Erzbischofes mit Feuer und Schwert zu zerstören. Von den Wällen der Stadt sah der Prälat die lodrenden Flammen der umliegenden Dörfer, das Elend der fliehenden Bewohner; in seinem Dome warf er sich auf die Knie und betete zu Gott um Erlösung von diesem grimmigen Feinde, während die Bürger zu den Waffen riefen, um von den unglücklichen Landbewohnern das Elend abzuwehren, das der Pfalzgraf ihnen bereitet hatte. Da zog er sich nach Cochem, seinem festen Schlosse an der Mosel zurück, um stärkere Macht zu sammeln und damit von Neuem gegen den Erzbischof heranzurücken. Zu Köln aber hielt Anno öffentliche Andachten, und als er einmal im 35. Psalm an den Vers kam: „Es soll ein Strick über ihn kommen, davon er nichts weiß, und sein Netz, das er verborgen hat, soll ihn fangen,“ da überfiel es ihn, wie ein prophetischer Spruch, er brach in Thränen aus und wiederholte zum Staunen des Diakons noch einmal den Vers. Nach wenigen Tagen wurde wirklich der Pfalzgraf in seinem eigenen Netze gefangen und ein Strick kam über ihn, davon er nichts wußte. Zur Seite seiner Gattin überfiel ihn plötzlich ein Wuthausfall, er nahm eine Axt, schlug seiner Gemahlin das Haupt ab und stürzte hinaus, unter furchtbarem Lachen und Händeklatschen es der schauernden Dienerschaft vorzeigend. Er war wahnsinnig geworden und blieb es bis zum Ende seines Lebens; das erzbischöfliche Gebiet aber war gerettet.

Nun war auch der Siegberg unbestrittenes Eigenthum der kölnischen Kirche geworden, und der Erzbischof schuf die Raubburg jetzt in eine Stätte des Friedens um, indem er ein Kloster dort gründete, welches er mit Benediktinern aus dem Kloster Frutturia bei Turin besetzte. Zum ersten Abte bestellte er seinen Freund, den heiligen Erpfo. Der war ein überaus frommer Mann, dem Niemand gleich kam in der Strenge des Lebenswandels, ein hohes Muster für alle seine Brüder. Ihn kümmerte nicht die Außenwelt, fremd blieb er all ihrem Treiben, und nur in Betrachtungen Gottes gefiel sich seine Seele, die kein anderes Entzücken, keine andere Wonne kannte. Als er aber einmal den 4. Vers des 89. Psalms betete: „Tausend Jahre sind vor deinen Augen wie der gestrige Tag, der vergangen, und wie eine Wache in der Nacht,“ da wurde es ihm plötzlich wie Nacht vor den Augen, die sonst so gläubig, so demüthig geschaut hatten, wo die Geheimnisse Gottes menschliches Erbarmen nicht zulassen. Er konnte die Stelle nicht verstehen. Fort und fort sann er über den Sinn des Schrifttextes nach, aber je mehr er darüber nachdachte, je mehr sein ganzes Gemüth davon ergriffen wurde, und eine gewisse Unruhe

sich seiner bemächtigte, desto mehr drängten sich ihm Zweifel auf. Seinen Gedanken besser nachzuhängen, ging er nach Tische in den Klostergarten, und kam, vertieft in seine Betrachtung, in den Wald, der sich längs des Flusses hinzog. Da hört er plötzlich den wunderbaren Gesang eines Vögeleins, der war schöner als der Schlag einer Nachtigall, als das Trillern einer Lerche, nie hatte er so liebliche Töne vernommen, und auch der Vogel selbst, der von Zweig zu Zweig hüpfte, war schöner, als er je einen gesehen; sein Gefieder war herrlicher, als die Farben des Regenbogens, und es schien, als hätte aller Glanz der Welt sich hier vereinigt. Staunend betrachtete und horchte er, Alles um ihn her war wie in himmlischer Ruhe und schien mit ihm dem herrlichen Gesange zu lauschen; die Eidechsen mit ihren klugen Augen schauten nach dem Vogel, die Käfer hörten auf zu summen, die Grillen auf zu zirpen, selbst die Blätter der Bäume regten sich nicht, und aller anderen Vögel Gesang war verstummt. Erpfo's Brust schwellt voll Entzücken, ihm wurde so wunderbar dabei zu Muthe, und es dächte ihm, als sei er der Erde entrückt und befände sich in den himmlischen Auen des Paradieses. Da verschwand plötzlich das Vögelein, und Erpfo, der wie aus einem Traume erwachte, lenkte rasch seinen Schritt in das Kloster zurück, das er vor etwa einer Viertelstunde verlassen zu haben glaubte, und wo eben das Glöcklein zur Vesper rief. Doch wie er sich dem Kloster näherte, schien ihm Alles verändert zu sein; der Garten dächte ihm nicht mehr derselbe, das Kloster selbst ein anderes, viel größeres, die Leute, die ihm begegneten, waren ihm unbekannt und trugen eine andere Kleidung, sie saukten ihn mit Verwunderung an, ja ihm schien es sogar, als redeten sie nicht mehr dieselbe Sprache. So kam er zur Klosterpforte und schellte. Hatte er die äußere Veränderung nicht begreifen können, obchon er doch nur so kurze Zeit abwesend gewesen zu sein glaubte, so war sein Staunen jetzt um so größer, als ein ihm ganz unbekannter Mönch die Thüre öffnete und ihn mit Verwunderung, wie einen Fremden anblickte. „Was ist seit meiner Abwesenheit vorgegangen?“ fragte er erstaunt den Bruder, der über seine Frage den Kopf schüttelte und es nicht begreifen konnte, daß der Fremde behauptete, er sei ja der Abt des Klosters. Der Mönch, der schon fünfzig Jahre das Amt des Pförtners verwaltet hatte, und behauptete, das Kloster in keinem anderen Zustande gekannt zu haben, führte den Fremden in den Convent, worin er Niemanden erkannte, wie er ebenfalls von Niemanden erkannt wurde. Man fragte hin und her, er die Brüder und die Brüder ihn, aber das Räthsel will sich nicht lösen, und doch wagt es keiner, ihn der Lüge zu beschuldigen, denn Lichtstrahlen schienen um das Haupt des ehrwürdigen Greises zu glänzen, dessen verklärtes Antlitz Alle fern hielt. Endlich erinnerte sich ein sehr alter Conventuale, einmal gehört zu haben, daß vor etwa 300 Jahren der erste Abt des Klosters, Erpfo, kurz vor der Vesper plötzlich verschwunden sei und man nie gehört habe, wohin er gekommen. Man schlug in den Annalen des Klosters nach, fand die Aussage des Mönchs bestätigt, und es wurde nun Allen klar, daß der Greis kein Anderer sei, als der Abt Erpfo, der dreihundert Jahre lang von Gott auf eine wunderbare, ihm selbst unbewußte Weise erhalten worden sei. Und als nun Erpfo von seinem Zweifel an der Schriftstelle und dem Wundervögelein erzählte, da fielen Alle auf ihre Kniee nieder und priesen die Allmacht Gottes, der durch dieses Wunder die Wahrheit der heiligen Schrift verherrlicht habe. Abt Erpfo aber schritt zur Kirche, ließ sich das heilige Abendmahl reichen, sang das Lob des Herrn und gab mit betend erhobenen Händen seinen Geist auf. Das geschah, wie die Jahrbücher des Klosters berichten, am Himmelfahrtstage des Jahres 1367, nachdem der Heilige dreihundert Jahre früher, an dem nämlichen Tage des Jahres 1067, verschwunden gewesen war.